

die Abtei ihre Hochblüte bis zum Einfall der Ungarn 926; sie verdankte dies wesentlich ihren Äbten Gozbert, Grimalt, Hartmut und Salomo. In drei weiteren Aufsätzen wird erstmals versucht, den Sankt Galler Klosterlehrer Iso († 871) vollständig zu erfassen, zunächst die Literatur und Quellen, dann die für die Geschichte der Bußdisziplin interessante Erzählung seiner Empfängnis und Geburt, seine Wirksamkeit in der inneren und äußeren Schule des Klosters sowie in Moutier-Grandval und schließlich seine Schriften. Als Einzelbeispiel für die zahlreichen irischen Mönche, die zum Grab des Gallus pilgerten, kommt anschließend der Mönch Eusebius zur Darstellung.

Von den 14 in den Nekrologien der Abtei erwähnten Trägern des Namens Notker sind drei in der abendländischen Wissenschaftsgeschichte hervorgetreten, zunächst Notker Balbulus († 912), bei dem der Verfasser nachweist, daß er die musikalische Technik der Sequenzen aus einem Antiphonar übernahm, welches ein aus dem Kloster Jumièges geflüchteter Mönch nach Sankt Gallen gebracht hatte. Zweitens Notker Pipisgranum († 975), der von den Quellen als *medicus* und *physicus* bezeichnet wird, – dargestellt werden einige seiner Patienten und Heilerfolge –, der sich aber auch als Maler und Dichter Verdienste erworben hat. Und drittens der Sprachenmeister Labeo († 1022), dessen Quellen mit für seine Zeit bereits sehr persönlichen Zügen versehen sind. Letzterer wird als *magister apertus* bezeichnet, weil er seinen Schülern die lateinischen Schriften durch Kommentierung und Übersetzung offenlegte. Zur Patronin der Bibliotheken und Bibliophilen wurde Sankta Wiborada; sie riet Abt Engilbert, Kirchenschatz und Bibliothek vor den anstürmenden Ungarn in Sicherheit zu bringen und wurde damit zur Retterin der Klosterbibliothek, verlor indessen als in ihrer Zelle Zurückgebliebene bei der anschließenden Invasion († 926) ihr Leben. Die letzten vier Beiträge befassen sich mit Bischof Ulrich von Augsburg, der die Wiborada-Vita anregte, mit Bischof Konrad, mit dem wichtigen Geschichtschreiber Ekkehart IV., Gewährsmann für die Kenntnis der Persönlichkeiten des 9. bis 11. Jahrhunderts, sowie mit Sankt-Galler Künstler-Mönchen im frühen Mittelalter. Das Buch wird mit vierzig ausführlich kommentierten Abbildungen, einem Verzeichnis der zitierten Manuskripte und einem Orts- und Personenregister beschlossen. Steht es als Zeuge unerhörten Kenntnisreichtums wie sein Vorgängerband bereits für sich, hofft der Leser dennoch auf den im Vorwort angekündigten dritten Band »Beiträge zum sankt-gallischen Barockzeitalter«.

*René Pabud de Mortanges*

Zisterzienserbauten in der Schweiz. Neue Forschungsergebnisse zur Archäologie und Kunstgeschichte.

Bd. 1: Frauenklöster, Bd. 2: Männerklöster, hg. von HANS RUDOLF SENNHAUSER (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich. Bd. 10). Zürich: Verlag der Fachvereine an den schweizerischen Hochschulen und Techniken 1990. Bd. 1: 349 S. mit zahlreichen Abb. und 14 Faltafeln. Geb. Sfr. 110.–. Bd. 2: 201 S. mit zahlreichen Abb. und 4 Faltafeln. Geb. Sfr. 68.–.

Von dieser zweibändigen Veröffentlichung des Instituts für Denkmalpflege soll Band 1, der die bisher nur wenig bekannten Zisterzienserinnenklöster behandelt, vorgestellt werden. Die Mehrzahl der Beiträge und der einleitende Aufsatz zu Kirchen und Klöstern der Zisterzienserinnen in der Schweiz stammt von Hans Rudolf Sennhauser, jeweils ein Beitrag zu einzelnen Klöstern von Ivan Andrey, Hans Rudolf Courvoisier in Zusammenarbeit mit H. R. Sennhauser, Marcel Francey, Irmgard Grüniger und Jürg Schweizer. Ausgangspunkt der Publikation war die archäologische Untersuchung von sieben Klöstern, die zusammen mit Einzelbeobachtungen und dem Studium schriftlicher Quellen für fast alle Schweizer Zisterzienserinnenklöster eine Beschreibung von Grundriß, Raumunterteilungen und liturgischen Einrichtungen der ältesten Klosterkirchen ermöglichte. Ausführlicher dokumentierte Klosterkirchen gestatten interessante Beobachtungen zu den Veränderungen der liturgischen Inneneinrichtung.

Einundzwanzig Kirchen und Klosterbauten der Zisterzienserinnen werden in einer Kurzbeschreibung von in der Regel vier bis acht Seiten vorgestellt. Sehr ausführlich behandelt werden die Klöster Feldbach (Kanton Thurgau, 28 Seiten), Olsberg (Kanton Aargau, 76 Seiten), In der Au bei Steinen (Kanton Schwyz, 32 Seiten) und Wurmsbach (Kanton St. Gallen, 29 Seiten), die drei letztgenannten Klöster wurden von dem Büro Sennhauser archäologisch untersucht. Die ausführliche Diskussion der Befunde ermöglicht zusammen mit sehr zahlreichen und ausgezeichneten Abbildungen und Plänen einen guten Nachvollzug der Argumentation.

Der einleitende Aufsatz von H. R. Sennhauser (S. 9–55) faßt die Einzelergebnisse der Untersuchungen

zusammen und gibt einen Überblick zu den Kirchen und Klöstern der Schweizer Zisterzienserinnen. Besonderes Augenmerk widmet der Autor der Raumunterteilung und liturgischen Inneneinrichtung der Kirchenbauten. Die durch archäologische Untersuchungen belegten hohen Schranken zwischen Presbyterium und Chor (S. 17), die nachgewiesenen Beichtnischen (S. 276) und die spätere Einrichtung des Chores auf einer Ost- bzw. Westempore (S. 18–20) geben wichtige Hinweise zu den Gottesdiensten und Liturgie in den Zisterzienserinnenkirchen. Angeordnet nach den Einteilungskriterien der architektonischen Formenlehre ergeben sie aber kein Gesamtbild. Ergänzend sei hier auf die Beschlüsse des Generalkapitels der Zisterzienser verwiesen, die den Zusammenhang dieser Einrichtungen mit den Klausurvorschriften für Nonnenklöster deutlich machen können: Vgl. z. B. *Statuta ordinis Cisterciensis* von 1494, Nr. 53 (abgedruckt bei D. Josephus Canivez [Ed.]: *Statuta Capitulum Generalium Ordinis Cisterciensis* ab anno 1116 ad annum 1786. Tom. 6 [Bibliothèque de la Revue d'Histoire Ecclésiastique. Fasz. 14] Louvain 1938, S. 96); zur Klausur in Frauenklöstern vgl. Jane Tibbetts Schulenburg (*Strict Active Enclosure and Its Effects on the Female Monastic Experience* [ca. 500–1100], in: *Medieval Religious Women*. Bd. 1, 1984, S. 51–86).

Zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen zur liturgischen Inneneinrichtung der Frauenklosterkirchen wählt Sennhauser die Aussagen zu dem Kirchenbau der Zisterzienser nach dem *Liber Usuum* aus dem 12. Jahrhundert, dem *Rituale Cisterciense* von 1689 und dem *Usus Cisterciensis* von 1957. Von diesen Quellen her entwickelt er ein Normalprogramm einer Zisterzienserkirche mit vier Raumteilen (von Ost nach West): das Presbyterium mit dem Hochaltar, der Chor mit jeweils zwei Reihen der Mönchsställen, der durch eine »Clausura« abgetrennte Retrochor für kranke Mönche und der im Westen der Klosterkirche liegende Konversenchor. Dieses Programm überträgt Sennhauser, da auch die westlichen Schriften der Zisterzienser ohne Unterscheidung auf männliche wie weibliche Konvente übertragen worden seien, auf die Frauenklosterkirchen (S. 12f.). Während die Unterscheidung von Chor und Retrochor nur eine untergeordnete Rolle spielt, werden die drei durch architektonische Schranken getrennten Räume (Presbyterium, Chor und Konversenkirche) zur Grundlage der Beschreibung der Zisterzienserinnenkirchen (S. 11; der Raum der Konversen, vom *Liber Usuum* als Konversenchor bezeichnet, wird von Sennhauser »Konversenkirche« genannt, vgl. S. 14). Die Untersuchungen ergeben für das Presbyterium im Osten der Klosterkirche mit dem Hochaltar, seinen Stufen bzw. *Suppedaneum* (S. 15f.), den Abschränkungen gegenüber dem Chor (S. 17) und den Chor, der zu ebener Erde, aber abgetrennt durch Schranken und Lettner, zwischen Presbyterium und Konversenkirche lag, ein recht klares Bild. Für die Mehrzahl der Klosterkirchen können Zugänge, Beleuchtung, Altäre und ihre Anordnung beschrieben werden. Nach den Untersuchungen Sennhausers wurde im Gegensatz zu Nonnenkirchen in Deutschland bei den Schweizer Zisterzienserinnen der Chor – mit zwei Ausnahmen – erst nach 1600 auf einer Ost- bzw. Westempore errichtet (S. 17–20).

Nutzung und liturgische Einrichtung der Konversenkirche sind dagegen weit schwieriger zu bestimmen, zumal der Westteil der Nonnenklosterkirchen vielfach im 17./18. Jahrhundert verbaut oder abgetrennt wurde. Zahl und Unterbringung der Konversen bei den Zisterzienserinnen sind auch in der historischen Forschung noch nicht geklärt. In den Frauenklöstern sind Konversen nur bis in das 14. Jahrhundert, ausnahmsweise bis in das 15. Jahrhundert nachgewiesen. Das wenige gesicherte Material, das dazu vorliegt, führte wohl dazu, daß Untersuchungsergebnisse zu den Konversen der Zisterzienserklöster ohne eingehendere Diskussion auch auf die Frauenklöster übertragen wurden (S. 31; 40–42).

Weitere Kapitel im Einleitungsteil beschäftigen sich mit der Klosteranlage, Konversenräumen und der Klostermauer.

Petra Zimmer

KASPAR ELM: *Mittelalterliches Ordensleben in Westfalen und am Niederrhein* (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 27). Paderborn: Bonifatius 1989. 258 S. und 8 Bildseiten auf Kunstdruck. Ln. DM 54,-.

Der vorliegende Sammelband faßt 12, in den zwei Jahrzehnten zwischen 1965 und 1985 erschienene Studien zum mittelalterlichen Ordensleben zusammen. Sachliche Schwerpunkte stellen »Prämonstratenser, Zisterzienser und Wilhelmiten«, »Bettelorden« und »Devotio moderna und Kreuzherren« dar – so die Großgliederung der Aufsatzfolge. Teils werden umfassendere Überblicke geboten, teils regionalbezogene Einzeluntersuchungen vorgelegt; lediglich der einleitende Beitrag über Norbert von Xanten stellt eine Persönlichkeit in den Mittelpunkt. Wenn auch im Titel von Ordensleben »in Westfalen und am